

## Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Bresburger Zeitung No. 3.

Dienstag, den 13. Jänner 1818.

### Carolta und Gisela im Elysium.

G. (Windet von Zypressenweigen einen Kranz).

S. (Für sich.) So hat mich denn immer der Nonnenschleier getäuscht. Aber sie ist's! sie ist's! (als sie ihr näher trat.) Ja du bist es, meine geliebte Tochter?

G. (Schaut erschrocken empor). Wer spricht die herzlichen süßen Worte zu mir?

S. Deine Mutter, fromme Gisela. Fasse dich, habe Vertrauen zu mir und erkenne mich. Sieh' ich bin Carolta. —

G. (Sie schnell unterbrechend.) Carolta..? O du seliger Augenblick meines Lebens! (an ihr Herz hinsinkend). So pocht mein Herz wirklich an demjenigen treuen Mutterherzen, unter welchem einst mein geliebter Gemahl geruht hat! So ist's mir endlich, nach so mancher bangen Trauerstunde, von dem Schicksale vergönnt, die zärtlichste der Schwiegermütter zu umarmen! (Ihr unter Freudenthränen die Hand küssend.) O wie freu' ich mich, herzliche Mutter, wie freu' ich mich, über dieses unverhoffte Zusammentreffen.

S. Heil dir meine Tochter, dich wird die späteste Generation des magyarischen Volks noch segnen, und dein Andenken immer feyerlich ehren: denn du hast an der Seite meines unvergesslichen Sohnes, das Meiste, ich möchte sagen fast Alles, auf den Wegen der christlichen Religion beygetragen, was zur Cultivirung und Zivilisirung der wackern Magyaren, in ihrem damaligen Zustande, zu leisten nöthig war.

G. (Wieder die Hand Sarolta's herzlich küßend.) Mutter! Mutter! würde doch Stephan, mein einziger, treuer Gemahl, Zeuge von unserer süßen Umarmung seyn.

S. Hoch von einem Trohlocken der Seraphim emporgehoben, wallt mein Herz noch immer, wenn ich an den weisen Vorschlag zurück denke, den die Rätthe meinem frommen Gemahl, Geiza, gegeben haben, nach welchem er, da er für seinen Sohn eine fromme Lebensgefährtin suchte, seine bekümmerten Blicke hin auf das durchlauchte Regentenhaus der wackern Bayern, wandte.

G. Eine handgreifliche Fügung des Himmels war es, theure Mutter, durch diese Heurath die beyden Höfe Ungarn's und Bayern's, die lange in offener Fehde lebten, näher aneinander zu schließen. Sie zeichnete unter andern die kräftigste Urkunde auf, deren Bestimmung es war, den blutigen Streifereyen der Magyaren im deutschen Reiche, und insbesondere in den bayerischen Landen ein Ende zu machen und die Heiligkeit des Friedensvertrages aufrecht zu erhalten, den mein Großoheim der Kaiser Otto der Große, 971. mit dem Herzoge Lorus abgeschlossen, und mit dessen Sohne, Geiza, dem Vater meines Stephan's wieder erneuert und doppelt mehr befestiget hat. Unstreitig hatten die Bedingungen jenes Friedens auf das kirchliche Heil der magyarischen Nation, den wichtigsten Einfluß.

S. Freylich, mein Gedanke war anfangs, meinen Sohn mit einer byzantinischen Prinzessin zu vermählen: denn um diese Zeit standen die kampfbegierigen Magyaren mit den Byzantinern noch in sehr großen und höchstfreundschaftlichen Verkehren. Sie waren ihre Freunde und die mächtigsten Bundesgenossen, in allen Schlachten, die die Griechen ihren Feinden lieferten. Ich lag auf dem Krankenbette, das mir frühe den Tod zubereitet hat,

und eben diesen meinen Plan, den ich anfangs nur sehr geheim gehalten hatte, entdeckte ich meinem Gemahl Geiza: aber Geiza, dieser zärtliche, biedere und feste Mann, trat mit dem fröhlichen Knaben Stephan an der Hand, vor mir hin, und sprach feyerlich wie in den Hallen eines Tempels: „Carolta, theure Gemahlin, besser dünkt es mich mit dem Occidente unser Regentenhaus, fester, als mit dem Oriente zu verbinden. Die Größe der orientalischen Macht fängt an sehr herabzusinken; die Griechen, dem asiatischen Luxus ergeben, fangen an sehr schwach und den Söldnern der Entnervung ähnlich zu werden; ich trübe mich nicht in meiner Prophezeiung, kaum werden einige Dekaden dahin schwinden, und das politische Uebergewicht liegt in der Waagschale des Abendlandes. Wie mag es denn dem Herrn oder dem obersten Heerführer der Ungarn in der Nachbarschaft der mächtigsten Kaiser und Könige ergehen? Der wackere Herzog von Bayern, Heinrich, wird sicher zur Kaiserwürde gelangen, nach R. Otto's Tode. Eine eheliche Verbindung zwischen seiner Schwester, der züchtigen Jungfrau Gisela und unserm Sohne, deucht mich, wäre der segenreichste Schritt, den wir zur Sicherstellung unserer Dynastie unter den tapfern Magyaren unternehmen könnten?“ — Ich nickte zufrieden diesem Heurathsprojekte meinen Beyfall zu — durfte aber doch das Glück nicht erleben, im Angesichte der Ungarn, die fromme Prinzessin, aus edlem bayerischen Heldengeblüte entsprossen, als meine Schnur zu umarmen. (Drucknet sich eine Freudenthräne aus den Augen.) Sey mir jetzt willkommen, geliebte Tochter!

G. Bestimmt für das Klosterleben, war mir wohl nie in den Sinn gekommen, mein Herz von den goldenen Banden des h. Ehestandes umschließen zu lassen. Aber vom Himmel kam ein Wink — und der ruhmbekränzte König der Ungarn nannte mich seine Gemahlin.

G. Ich errathe, was du, geliebte G i s e l a mit dem Winke des Himmels andeuten willst. Da zum Heil Fannor-  
 mas, das ewige Blüthen tragen wird, kräftig mitzuwir-  
 ken, hat dich der Himmel erkohren; und so hast du als  
 Landesmutter der Magyaren, den Herrscherthron mit Ste-  
 phan getheilt. (Nach einer kleinen Pause.) Gerne träum'  
 ich mich in's Leben zurück und hänge mit fröhlichen Bli-  
 cken an den verflossenen Szenen meines häuslichen Glü-  
 ckes, das mir auf der Oberwelt zu Theil wurde: darum  
 erzähle mir geliebte Tochter, welche Schicksale meinen Ste-  
 phan, deinen Gemahl, betroffen haben; sage mir, wie  
 bald nach meinem Ableben deine feyerliche Vermählung  
 mit ihm vollzogen wurde, ob dieselbe die erwünschte Wir-  
 kung, das Reich der Ungarn zu beglücken, bekrönt hat?

G. Mit aller Bereitwilligkeit, will ich diese Fragen  
 beantworten. Allein, eh ich hierauf die nöthigen Auf-  
 schlüsse, geliebte Mutter, gebe, muß ich zuvor mit We-  
 nigem erinnern, daß die Geschichtschreiber, die diese, für  
 die ungarische Nation höchst wichtigen Ereignisse, die in  
 der Auflösung der Fragen liegen, der Nachwelt in ihren  
 Chroniken überlieferten, so manche Irrthümer aufgestellt  
 haben. Wie so viel Unrichtiges in ihre Erzählungen ein-  
 schleichen konnte, vermag ich nicht zu begreifen. Fast alle  
 Scribenten des Abendlandes, unter andern: Hermannus  
 Konractus, Siegebert von Gemblour, Franz u. Aventin  
 erzählen: Stephan wäre noch ein ganz roher Bögling des  
 Heidenthums gewesen, als er sich um meine Hand be-  
 warb, und sagen, darum hätt' ich auch von einer Heurath  
 mit ihm gar nichts hören wollen. Andere behaupten wie-  
 der: ich hätte Stephan, ungeachtet seiner heidnischen Denk-  
 art, doch zum Gemahl genommen, und ihn dann aber  
 mit unglaublich schwerer Mühe, sammt seiner Nation,  
 zum christlichen Glauben geführt.

pha  
 ten  
 mit  
 an  
 erw  
 ihre  
 lich  
 hab  
 aus  
 möc  
 falle  
 mein  
 höch  
 tete,  
 ich d  
 Ein  
 B  
 sind  
 die  
 verfu  
 Cap  
 über  
 diese  
 Tage  
 Sch  
 Maß  
 fen,  
 für  
 diese  
 das

S. Ich dünkte, in Hinsicht der Urtheile, über Stephanus Kenntnisse des Christenthums, hätten die Scribenten alle unrecht.

G. Auch ich meyne das: denn Stephan war schon mit dem Glauben der Christen bekannt, als ich mit ihm an die Schwelle des Traualtars getreten bin. Was die erwähnten Chronikenschreiber vielleicht irregeführt und auf ihre Behauptung gebracht haben möchte, mag wahrscheinlich seinen Grund in der Nachricht von dem Widerwillen haben, den meine Muhme Gerberga, gegen die Heurath aus Besorgniß geäußert hat: der König der Magyaren möchte vielleicht wieder zurück in das Heydenthum verfallen, dem er nicht lange zuvor entsagte. Ich würde dann, meinte sie, an seiner Seite als ein Opfer der heydnischen Wuth, höchst unglücklich seyn. Doch was meine Muhme befürchtete, geschah nicht, und das es nicht geschehen durfte, hab ich die eifrigste Sorge, als Christin, kraft meiner gründlichen Einsichten in die Geheimnisse des Christenthums, getragen.

(Der Beschluß folgt.)

**Von dem Weltumsegler Otto v. Kobbue**  
sind wieder Nachrichten eingegangen. Zuerst die Ältern, die aus Chili abgesandt, und deren Ankunft sich sehr verspätet hat. Er spricht darin von seiner Fahrt um das Cap Horn und von heftigen Stürmen, die er glücklich überwand. Man muß glauben, daß die Vorsehung über diesen jungen Mann wache, wenn man liest, daß eines Tages beym Sturm, als er mit einem Matrosen auf der Schanze stand, eine haushohe Welle gerade auf diesem Plaze in das Schiff schlug, und ihn, sammt dem Matrosen, ins Meer warf. Wer hätte seinen Untergang nicht für unvermeidlich halten sollen? Aber zum Glück hatte dieselbe Welle eine große Rolle Stricke, deren Ende an das Schiff befestigt war, zugleich in die See geschleudert.

mechanisch klammerten die Verunglückten sich an diese Stricke und wurden sehr beschädigt wieder heraufgezogen.

Daß K o s e b u e , nach mehreren gemachten Entdeckungen in der Südsee und in der Bering's-Strasse, im Oktober des verflossenen Jahres in K a l f o r n i e n war, ist schon aus den Zeitungen bekannt. Nun hat der Direktor der Amerikanischen Compagnie, H. v. B a r a n o f f , unter dem 10. Junius d. J. aus N e u - A r c h a n g e l (an der Nordwest-Küste von Amerika) gemeldet, daß K o s e b u e sich im März d. J. auf den S a n d w i c h - Inseln befand, südwestlich von diesen Inseln eine neue, große bewohnte Insel entdeckt hatte, und dann weiter gesegelt war. Vermuthlich ist diese Nachricht durch ein Schiff der Amerikanischen Compagnie von den S a n d w i c h - Inseln nach N e u - A r c h a n g e l gekommen, und ohne Zweifel würde K o s e b u e selbst geschrieben haben, wenn er sich hätte einbilden können, daß seine Briefe durch glückliches Zusammentreffen günstiger Umstände, in fast unglaublicher Geschwindigkeit, in nicht viel mehr als vier Monathen von der Nordwest-Küste von A m r i k a nach P e t e r s b u r g gelangen würden.

### Die grausame Vatermörderin.

Bey dem Assisengericht des französischen Lot Departements wurde im vorigen November ein schreckliches, widernatürliches, und, zur Ehre der Menschheit, beinahe unerhörtes Verbrechen abgeurtheilt. Eine gewisse Ursule Bouby, die mit ihrem Ehemann zu Cambural lebte, hatte ihren 80jährigen Vater bei sich. Anstatt ihm die zärtliche Sorgfalt zu widmen, welche Dankbarkeit und Natur den Kindern gegen die Urheber ihres Leben zur Pflicht machen, verbitterte diese unnatürliche Tochter die letzten Tage ihres Vaters durch Mißhandlungen, Drohungen, Verweigerung der Nahrungsmittel, übertreibene Ar-

beiten  
glück  
halten  
ter zu  
die u  
503  
entgel  
Sie  
essen,  
ter der  
Proze  
ner h  
mörde  
wie er  
brechen  
Frau  
sanfter  
Unsch  
samer  
Bild  
dessen  
Haare  
Schein  
Körper  
erklärt  
den B

St  
fabrike  
berühm  
hat gez  
neuere  
find, d

beiten und die schrecklichsten Grausamkeiten. Der unglückliche Greis konnte so viele Qualen nicht mehr aushalten und entschloß sich endlich, das Haus seiner Tochter zu verlassen und zu seinem Sohne zu ziehen. Aber die unnatürliche Tochter besorgte, dadurch möchten ihr 500 Franken, die ihr Vater noch in Papieren hatte, entgehen, und dies verleitete sie zu der schwärzesten That. Sie that Arsenick unter Gebäckenes und gab es ihm zu essen, so daß der unglückliche Greis am folgenden Tag unter den schrecklichsten Qualen verschied. Die Verhandlung des Prozesses zog eine Menge Zuhörer herbei, aber wohl keiner hatte sich im Voraus die Giftmischerin, die Watermörderin, diesen Auswurf der Menschheit, so gedacht, wie er sie fand. Tief gebeugt von der Last ihres Verbrechen zeigte sich auf dem armen Sünder-Stuhle eine Frau von ungefähr 31 Jahren, mittlerer Gestalt, sanfter und feiner Gesichtsbildung, Augen, aus welchen Unschuld und Reinheit der Seele zu strahlen schien, sitzamer Anstand, rührende Stimme — Dies ist das getreue Bild derjenigen, die eines Verbrechens schuldig war, bei dessen Gedanken selbst dem verhärteten Bösewicht die Haare zu Berge stehen. Ein neuer Beweis, wie sehr der Schein trügt, und daß nicht immer in einem schönen Körper auch eine schöne Seele wohnt. Die Geschwornen erklärten sie für schuldig, und das Gericht sprach die auf den Watermord gesetzte Strafe über sie aus.

### Die Panzerhemden

In frühern Zeiten war Iserlohn durch seine Panzerfabriken und überhaupt durch Drathflechtungs-Arbeiten berühmt. Ein daziger Professionist, Namens Heetfeld, hat gezeigt, daß, obgleich die Panzerhemden durch die neuere Art Krieg zu führen, außer Gebrauch gekommen sind, dennoch diese Kunst seit Jahrhunderten nicht verlo-

ren gegangen ist. Er verfertigte deren zwei von sehr künstlich zusammen gefügten Ringen, außerordentlich fest und doch so leicht nach allen Richtungen beweglich, wie ein Netz von Bindfaden. Der auf der Brust angebrachte preußische Adler mit seinen Attributen war aus dem feinsten Drath so schön, richtig und zart geflochten, daß man schon ihn allein für ein Werk schöner Kunst gelten lassen konnte. Die Panzerhemden wurden von einem dafigen Fabrikherrn, der solche auf seine Kosten bei dem Heerfeld hatte machen lassen, nach Berlin an den Kronprinzen gesandt, und dieses Geschenk fand bei dem Thronerben so huldreiche Aufnahme, daß er ihm die schönen Büsten der königl. Familie und des Fürsten Blücher von Wahlstatt, nebst einigen Leuchtern, zum Gegenschenk zustellen ließ.

### Der Druck- und der Schreibfehler.

Vor Kurzem wurde in einem Blatte angeführt, daß Dr. Herz einen Kranken vor dem Selbstcuriren aus medicinischen Büchern warnte, damit er nicht einmal an einem Druckfehler sterbe. Als Seitenstück zu dieser Warnung steht in einem andern Blatte die gerechte Bitte eines Apothekers, daß sich hier und da manche Aerzte und Wundärzte in ihren Recepten einer leserlichen und correct lateinischen Schrift befleißigen mögen, damit der Patient nicht einmal an einem Schreibfehler verseide.

### Charade.

Viel ist der Ersten unterthan,  
Wenig bleibt von ihr verschonet;  
Weil sie meist auf Höhen wohnet,  
Ist man dort am schlimmsten d'ran.  
Wohl und schwer sey stets die Zweit' und Dritte,  
Und bereit für jedes Armen Bitte.  
Um das Ganze nicht zu seyn,  
Muß man sich der Wahrheit weihn.

Verbesserung, in No. 2. S. 16. in der letzten Zeile, soll statt Kleimann, Kleinmann stehen.